



Sarah
Morgan

Eine
Weihnachts-
hochzeit im
Schnee

Roman

HarperCollins



Sarah Morgan

Eine Weihnachtshochzeit
im Schnee

Roman

Aus dem Englischen von
Judith Heisig

Harper
Collins

HarperCollins®

Copyright © 2020 für die deutsche Ausgabe by HarperCollins
in der HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

© 2019 by Sarah Morgan
Originaltitel: »A Wedding in December«
Erschienen bei: HQN Books, Toronto

Published by arrangement with
HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V. / SARL

Covergestaltung: zero-media.net, München (Wolfgang Staisch)
Coverabbildung: FinePic®, München, soberve / iStock
Lektorat: Isa-Corinna Scholz
E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN E-Book 9783749950317

www.harpercollins.de

Werden Sie Fan von HarperCollins Germany auf [Facebook!](#)

MAGGIE

Als das Telefon morgens um drei Uhr klingelte und sie aus dem so dringend benötigten Schlaf riss, dachte Maggie als Erstes: schlechte Nachrichten.

In Gedanken ging sie verschiedene Möglichkeiten durch, wobei sie mit dem schlimmsten Szenario anfang. Tod oder zumindest eine Verletzung, die ein Leben verändern konnte. Polizei. Krankenwagen.

Mit klopfendem Herzen und halb benommen griff sie nach dem Telefon, das auf dem Bücherstapel neben ihrem Bett lag. Der Name auf dem Display vermochte sie nicht zu beruhigen.

Ihre jüngste Tochter schien Ärger nur so anzuziehen.

»Rosie?« Vorsichtig tastete sie nach dem Lichtschalter und setzte sich auf. Das Buch, über dem sie eingeschlafen war, fiel auf den Boden und brachte den Stapel mit Weihnachtskarten durcheinander, die sie am Abend zuvor angefangen hatte zu schreiben. Sie hatte eine Winterszene mit schneebeladenen Bäumen ausgesucht. Seit fast einem Jahrzehnt hatte es an Weihnachten keine Schneeflocke mehr in ihrem Dorf gegeben. Sie scherzten oft, dass ihr Nachname zum Glück White, also Weiß, lautete, weil das die einzige Möglichkeit war, eine weiße Weihnacht zu erleben.

Mit dem Telefon kuschelte sie sich unter die Decke. »Ist was passiert?« Angesichts der physischen Distanz zwischen ihr und Rosie fühlte sie sich frustriert und hilflos.

Alle sagten, dass Reisen die Welt kleiner machte, doch Maggie schien sie nicht kleiner zu sein. Warum konnte ihre Tochter ihr Studium nicht in der Nähe ihres Heimatdorfs fortführen? Oxford mit seinen berühmten Kirchtürmen und

alten Colleges lag schließlich nur ein paar Meilen entfernt. Rosie hatte dort ihren Bachelor gemacht und dann ihren Master. Maggie hatte sie gern in ihrer Nähe gehabt. Sie waren im Sonnenschein über kopfsteingepflasterte Straßen spaziert, vorbei an alten honigfarbenen Gebäuden und durch die mit Narzissen übersäten Wiesen der Christchurch Meadows. Insgeheim hatte Maggie gehofft, dass ihre Tochter in der Nähe bleiben würde, doch nach ihrem Master war Rosie ein Stipendium für ein Doktorandenprogramm in den USA angeboten worden.

Kannst du das glauben, Mom? An dem Tag, an dem sie die Nachricht erhalten hatte, war sie mit wehendem Haar durch das Wohnzimmer gewirbelt, bis ihr vom Drehen und Maggie vom Zuschauen ganz schwindelig geworden war. *Bist du stolz auf mich?*

Maggie war gleichermaßen stolz und betrübt gewesen, wobei sie ihre Trauer natürlich verborgen hatte. Als Mutter tat man das nun mal.

Sogar sie erkannte, dass es eine Chance war, die Rosie ergreifen musste, und dennoch hatte sie sich im Stillen gewünscht, dass sie sie ausschlug. Nach dem Transatlantik-Flug hinaus aus ihrem Nest war Maggie mit E-Mail, Skype und den sozialen Netzwerken zurückgeblieben, doch nichts davon war befriedigend. Am wenigsten mitten in der Nacht. War Rosie erst seit vier Monaten fort? Es schien eine Ewigkeit her zu sein, dass sie sie an jenem glühend heißen Sommertag zum Flughafen gebracht hatte.

»Ist es dein Asthma? Bist du im Krankenhaus?« Was konnte sie tun, falls Rosie tatsächlich im Krankenhaus war? Nichts. Angst war ihr ständiger Begleiter, vor allem jetzt.

Wenn es sich um ihre älteste Tochter Katie gehandelt hätte, die in ein anderes Land gezogen wäre, wäre sie vielleicht entspannter. Katie war vernünftig und zuverlässig,

aber Rosie? Rosie war immer impulsiv und draufgängerisch gewesen.

»Ich bin nicht im Krankenhaus. Hör auf zu jammern!«

Erst jetzt hörte Maggie den Lärm im Hintergrund.

Lachen und Johlen.

»Hast du deinen Inhalator dabei? Du klingst, als wärst du völlig außer Atem.« Das Geräusch weckte böse Erinnerungen. Rosie mit hervorquellenden Augen und blauen Lippen. Das pfeifende Geräusch, wenn der Sauerstoff sich durch ihre verengten Luftwege drängte. Maggie, die mit zitternden Händen kaum das Telefon halten konnte und den Notruf wählte – voller Panik, die sie vor ihrem Kind zu verbergen versuchte. Ruhe, hatte sie gelernt, war wichtig, auch wenn sie nur gespielt war.

Auch als Rosie vom Kind zur Erwachsenen gereift war, hatte es keine Atempause gegeben.

Bei manchen Kindern verschwand das Asthma. Bei Rosie nicht.

Während ihrer Collegezeit war Rosie einige Male ohne ihren Inhalator zu einer Party gegangen. Nachdem sie ein paar Stunden getanzt hatte, hatte man sie dann in die Notaufnahme gebracht. Auch da war der Anruf morgens um drei gekommen, und Maggie war durch die Nacht gerast, um an ihrer Seite zu sein. Das waren die Anfälle, von denen Maggie wusste, aber sie war sicher, dass es noch viele andere gegeben hatte, die Rosie ihr verschwiegen hatte.

»Ich bin außer Atem, weil ich mich freue. Ich bin zweiundzwanzig, Mom. Wann hörst du auf, dir Sorgen zu machen?«

»Nie. Mein Kind bleibt immer mein Kind, egal, wie viele Kerzen auf dem Geburtstagskuchen stecken. Wo bist du?«

»Ich bin über Thanksgiving mit Dans Familie in Aspen, und ich habe Neuigkeiten.« Sie hielt inne, und Maggie hörte das Klirren von Gläsern und Rosies ansteckendes Lachen. Es war

unmöglich, dieses Lachen zu hören und nicht auch zu lächeln. Die Lautstärke stand im Kontrast zu der Stille in Maggies Schlafzimmer.

Ein kühler Luftzug verursachte ihr eine Gänsehaut, sodass sie aufstand und sich ihren Morgenmantel von der Stuhllehne nahm. Das Honeysuckle Cottage sah von außen idyllisch aus, doch es war furchtbar zugig. Im August war das durchaus eine Erleichterung, doch im November ließ es einen bis auf die Knochen frieren. Sie musste wirklich etwas für die Wärmedämmung tun, bevor sie auch nur daran denken konnte, das Cottage zu verkaufen. Der historische Charme, die Kletterrosen und der Blick auf die Dorfweiese entschädigten nicht für Frostbeulen.

Oder vielleicht war es gar nicht das Haus, das kalt war? Vielleicht war nur ihr kalt.

Trotz ihrer Traurigkeit bemühte sie sich, wieder zuzuhören.

»Was ist los? Was für Neuigkeiten? Es klingt, als würdest du eine Party feiern.«

»Dan hat mich gefragt, ob ich ihn heiraten möchte. Buchstäblich aus heiterem Himmel. Wir haben uns abwechselnd gesagt, wofür wir dankbar sind, und als er dran war, hat er mich ganz seltsam angesehen, und dann ging er auf die Knie und – Mum, wir werden heiraten.«

Maggie ließ sich aufs Bett plumpsen und hatte die Kälte völlig vergessen. »Heiraten? Aber du und Dan seid erst seit ein paar Wochen zusammen ...«

»Elf Wochen, vier Tage, sechs Stunden und fünfzehn Minuten – oh, warte, jetzt sind es sechzehn, ich meine siebzehn ...« Sie lachte, und Maggie versuchte mitzulachen.

Wie sollte sie damit umgehen? »Das ist nicht sehr lang, Liebling.« Doch es passte zu ihrer impulsiven Tochter.

»Ich kann dir gar nicht sagen, wie richtig sich das anfühlt. Und du verstehst es bestimmt, weil es bei dir und Dad genauso war.«

Maggie starrte auf den feuchten Fleck an der Wand.

Sag ihr die Wahrheit.

Ihre Lippen bewegten sich, doch sie brachte die Worte nicht heraus. Es war der falsche Zeitpunkt. Sie hätte es schon vor Monaten tun sollen, doch sie war zu feige gewesen.

Und jetzt war es zu spät. Sie wollte keine Spaßbremse sein und ihrer Tochter den Augenblick verderben.

Ja, sie konnte noch nicht einmal sagen: *Du bist zu jung.* Denn sie war genauso alt gewesen, als sie Katie bekommen hatte. Was sie zu einer Heuchlerin machte. Oder eher zu jemandem mit Erfahrung?

»Du hast gerade als Doktorandin angefangen ...«

»Das gebe ich nicht auf. Ich kann verheiratet sein und trotzdem studieren. Das machen viele.«

Dagegen konnte Maggie nichts sagen. »Ich freue mich für dich.« Klang sie fröhlich? Sie gab sich mehr Mühe. »Wow!«

Sie hatte gedacht, die härtesten Momente als Mutter bereits hinter sich zu haben, doch wie sich herausstellte, warteten noch einige Überraschungen auf sie. Rosie war kein Kind mehr. Es war ihr Recht, eigene Entscheidungen zu treffen. Und eigene Fehler zu machen.

Rosie sprach weiter: »Ich weiß, dass alles ein bisschen schnell geht, aber du wirst Dan genauso lieben wie ich. Als du mit ihm gesprochen hast, sagtest du, dass er einen tollen Eindruck macht.«

Aber war ein Skype-Gespräch dasselbe wie eine persönliche Begegnung?

Maggie schluckte all die Warnungen hinunter, die ihr in den Sinn kamen. Sie würde sich auf keinen Fall in ihre eigene Mutter verwandeln und jeden glücklichen Moment vermiesen. »Er wirkte charmant, und ich freue mich für dich. Falls das nicht so klingt, liegt das daran, dass es hier mitten in der Nacht ist, und du weißt, wie ich mich fühle, wenn ich

gerade aufgewacht bin. Als ich deinen Namen auf dem Display gesehen habe, habe ich mir Sorgen wegen deines Asthmas gemacht.«

»Ich hatte seit Ewigkeiten keinen Anfall mehr. Es tut mir leid, dass ich dich geweckt habe, aber ich wollte es dir einfach sofort erzählen.«

»Schon okay. Ich bin froh, dass du mich geweckt hast. Ich will alles wissen.« Sie schloss die Augen und versuchte sich vorzustellen, dass ihre Tochter mit ihr im Zimmer war und nicht Tausende von Meilen entfernt.

Kein Grund zur Panik! Es war eine Verlobung, das war alles. Sie hatten noch viel Zeit zu entscheiden, ob das hier das Richtige für sie war. »Wir werden das richtig feiern, wenn du mit deiner Schwester zu Weihnachten hier bist. Würde Dan gern mitkommen? Ich kann es kaum erwarten, ihn kennenzulernen. Vielleicht schmeißen wir eine Party. Laden die Baxters ein und deine Freunde vom College und von der Schule.« Die Planungen hoben Maggies Stimmung. Weihnachten war für sie die schönste Zeit des Jahres – die eine Gelegenheit, zu der die ganze Familie zusammenkam. Sogar Katie, die als Ärztin ein anstrengendes Leben führte, konnte normalerweise ein paar freie Tage zu Weihnachten herausschlagen, wenn sie im Gegenzug die Silvesterschicht übernahm. Maggie freute sich darauf, Zeit mit ihr zu verbringen. Sie hatte den leisen Verdacht, dass ihre älteste Tochter ihr aus dem Weg ging. Immer wenn Maggie ein Treffen vorschlug, kam Katie mit einer Ausrede, was ihr gar nicht ähnlich sah, weil sie sonst selten ein kostenloses Essen ausschlug.

Weihnachten gab ihr die Gelegenheit, ein bisschen nachzuhaken.

Ihrer Meinung nach war Oxford der perfekte Ort dafür. Dort wollte sie gemeinsam mit der Familie die Feiertage verbringen. Sicher, es würde wohl keinen Schnee geben,

doch was war schöner als ein Nachmittagsspaziergang zu Glockengeläut an einem klirrend kalten Wintertag?

Es versprach alles perfekt zu werden – abgesehen von einer Komplikation.

Nick.

Maggie wusste immer noch nicht, wie sie mit dieser Angelegenheit umgehen sollte.

Vielleicht war eine Verlobung genau das, was sie brauchten, um die Aufmerksamkeit auf etwas anderes zu lenken.

»Weihnachten ist eins der Themen, über die ich mit dir sprechen muss.« Rosie klang zögerlich. »Ich wollte nach Hause kommen, doch seit Dan mir den Antrag gemacht hat ... na ja, wir sehen keinen Sinn darin, zu warten. Wir haben uns schon für einen Tag entschieden. Wir heiraten Heiligabend.«

Maggie runzelte die Stirn. »Du meinst, nächstes Jahr?«

»Nein, dieses Jahr.«

Während sie die Tage zählte, fiel ihr beinahe die Kinnlade herunter. »Du willst in weniger als vier Wochen heiraten? Einen Mann, den du kaum kennst?« Rosie war immer impulsiv gewesen, doch das hier war keine bedeutungslose Spielerei, die man nach ein paar Tagen wieder vergaß, oder ein Kleid, das dann doch nicht die richtige Farbe hatte. Eine Ehe war keine Sache, die man einfach wieder umtauschen und so in Ordnung bringen konnte. Es gab keinen Grund zur Eile, außer ... »Liebling ...«

»Ich weiß, was du denkst, und das ist es nicht. Ich bin nicht schwanger! Wir heiraten, weil wir uns lieben! Ich liebe ihn über alles. So habe ich noch für niemanden empfunden.«

Du kennst ihn kaum.

Auf eine unangenehme Art war Maggie bewusst, dass es einen nicht vor Problemen bewahrte, wenn man jemanden

gut kannte. Daher änderte sie ihre Argumentation.

»Ich freue mich für euch!« Wie sich herausstellte, konnte sie Freude ebenso überzeugend vortäuschen wie Ruhe. »Aber ich kann so rasch nichts in die Wege leiten. Selbst eine kleine Hochzeit braucht monatelange Planung. Als Jennifer Hill im Sommer geheiratet hat, erzählte mir ihre Mutter, dass sie die Fotografin über ein Jahr im Voraus buchen mussten. Und wo sollen alle übernachten? Es ist Weihnachten. Alles wird voll sein, und selbst wenn wir etwas fänden, würde es um diese Jahreszeit ein Vermögen kosten.«

Wie viele Menschen könnte sie im Honeysuckle Cottage unterbringen? Und wie würde Dans Familie Rosies Zuhause mit seinen leicht schiefen Wänden und der veralteten Heizung finden? Würde der englische Landhaus-Charme sie für die erfrorenen Zehen entschädigen? Im Sommer wirkte das Haus mit seinem Garten und den üppigen Kletterrosen wie aus dem Bilderbuch, doch im Winter glich das Leben hier einem Überlebenstraining. Allerdings lag Aspen in den Rocky Mountains, und dort musste es im Winter doch ebenfalls ziemlich kalt sein, oder?

Vielleicht würden sie und Dans Mutter sich beim Austausch über die Herausforderungen des Heizens im Winter miteinander anfreunden.

»Du musst dich um nichts kümmern«, sagte Rosie. »Wir heiraten hier, in Aspen. Es tut mir leid, dass wir nicht unser übliches Familientreffen im Cottage abhalten, aber es wird magisch sein, die Feiertage hier zu verbringen. Erinnerst du dich an all die Jahre, die Katie und ich aus dem Fenster gestarrt und auf Schnee gehofft haben? Hier gibt's mehr Schnee, als du dir überhaupt vorstellen kannst. Weihnachten in Colorado wird himmlisch sein. Die Landschaft ist unglaublich, und es wird in jeder Hinsicht eine weiße Weihnacht.«

Weihnachten in Colorado.

Maggie starrte auf die altrosa Vorhänge, die auf den dunklen Eichenboden fielen. Sie hatte sie während der langen Nächte genäht, in denen sie über Rosie gewacht hatte.

»Du kommst Weihnachten also nicht nach Hause?« Warum hatte sie das gesagt? Sie wollte nicht zu den Müttern gehören, die ihren Kindern ständig Schuldgefühle machten. »Du heiratest, wo und wen du willst, aber ich denke nicht, dass sich in Aspen alles schneller organisieren lässt. Um eine Hochzeit in weniger als einem Monat auf die Beine zu stellen, müsste man zaubern können.«

»Wir können zaubern. Catherine, Dans Mutter, ist Hochzeitsplanerin und einfach großartig. Erst vor einer Stunde hat Dan mir den Antrag gemacht, und sie hat schon ein paar Anrufe getätigt und Blumen und den Hochzeitskuchen bestellt. Normalerweise betreut sie Promis und hat jede Menge Kontakte.«

»Oh, dann ... toll.« Maggie fühlte sich, als wäre sie in einen Fluss gefallen und würde nun mitgerissen, hilflos und strampelnd. »Es macht ihr nichts aus, dir zu helfen?«

»Sie freut sich. Und sie hat einen tollen Geschmack. Alles wird perfekt sein.«

Maggie dachte an ihr eigenes, unperfektes Leben und fühlte einen Stich der Eifersucht. Wie konnte sie auf jemanden eifersüchtig sein, den sie nicht einmal kannte?

Vielleicht hatte sie eine Midlife-Crisis, aber hätte sie die nicht kriegen müssen, als Rosie ausgezogen war? Warum jetzt? Vermutlich litt sie unter einem verspäteten Empty-Nest-Syndrom.

Sie blinzelte, um wieder klar sehen zu können, und fragte sich, warum sie je geglaubt hatte, dass es einfach sein würde, Mutter zu sein.

Um sich auf das Praktische zu konzentrieren, machte sie im Geist eine Liste all der Dinge, die sie erledigen musste, um Weihnachten abzusagen. Der Kuchen würde bleiben, ebenso die Cranberrysoße, die in der Kühltruhe wartete. Bei einem Farmer aus der Region hatte sie einen Truthahn bestellt, aber vielleicht konnte sie den noch streichen.

Was allerdings nicht so leicht zu canceln war, waren ihre Erwartungen.

Die Whites kamen zu Weihnachten immer zusammen. Sie hatten ihre Traditionen, die einigen vielleicht seltsam erschienen, doch Maggie schätzte sie. Gemeinsam schmückten sie den Baum, sangen Weihnachtslieder, machten ein riesengroßes Puzzle und spielten alberne Spiele. Sie waren einfach zusammen. Das kam nicht oft vor, seit ihre Töchter erwachsen waren, und sie hatte sich darauf gefreut.

»Hast du es deiner Schwester schon erzählt?«

»Sie rufe ich als Nächste an. Nicht sehr wahrscheinlich, dass ich sie erreiche. Sie arbeitet ja immer. Aber ich möchte, dass sie meine Brautjungfer wird.«

Wie würde Katie reagieren? »Ja, deine Schwester würde sich selbst nicht als romantisch beschreiben.«

Manchmal fragte sich Maggie, ob die lange Zeit in der Notaufnahme das Menschenbild ihrer ältesten Tochter verzerrt hatte.

»Ich weiß«, sagte Rosie, »aber es geht hier ja nicht um irgendeine Hochzeit, sondern um meine. Für mich wird sie das sicher tun.«

»Du hast recht, das wird sie.« Katie war schon immer eine fürsorgliche und liebende ältere Schwester gewesen.

Maggie blickte auf das Foto, das auf ihrem Nachttisch stand. Die beiden Mädchen standen nebeneinander, hielten sich im Arm und drückten die Wangen aneinander, während

sie in die Kamera sahen, sodass ihrer beider Lächeln fast verschmolz. Es war eines ihrer Lieblingsbilder.

»Ich weiß, dass du das Fliegen hasst, Mum, aber du wirst kommen, oder? Ich möchte euch alle so gern dabeihaben.«

Fliegen. Ja, das hasste Maggie.

Wenn in Gesprächen das Thema aufs Reisen kam, gab sie vor, Flüge zu vermeiden, um den Planeten zu retten, doch tatsächlich schützte sie nur sich selbst. Die Vorstellung, in einer Blechbüchse durch die Luft geflogen zu werden, versetzte sie in Panik. Alles schien außerhalb ihrer Kontrolle zu liegen. Was, wenn der Pilot am Abend zuvor zu viel getrunken hatte? Was, wenn sie mit einem anderen Flugzeug zusammenstießen? Jeder wusste, dass der Luftraum völlig überlastet war. Was war mit Drohnen? Oder Vogelschlag?

Als die Kinder klein gewesen waren, hatten sie und Nick sie in den Wagen verfrachtet und waren zum Strand gefahren. Einmal hatten sie die Fähre hinüber nach Frankreich genommen und waren bis nach Italien gefahren (*nie wieder*, hatte Nick gesagt, weil die Kinder sie den ganzen Weg von Paris bis Pisa im Chor mit *Sind wir bald da?* bombardiert hatten).

Und jetzt sollte sie über Weihnachten in die Rocky Mountains fliegen.

Und das würde sie tun. Selbstverständlich würde sie das tun.

»Wir werden da sein. Nichts kann uns davon abhalten.« Maggie verabschiedete sich von ihrem Traum einer Familienweihnacht im Cottage. »Aber was ist mit dem Veranstaltungsort? Wirst du so kurzfristig was finden können?«

»Wir werden die Hochzeit hier feiern, in Dans Zuhause. Seiner Familie gehört die Snowfall Lodge. Das ist dieses bezaubernde Boutique-Hotel kurz vor Aspen. Ich kann es

kaum erwarten, dass ihr es seht. Der Ausblick hier ist wunderbar. Wälder und Berge, Außen-Whirlpools – kurz: der perfekte Ort für Weihnachten und der perfekte Ort zum Heiraten. Ich freue mich so sehr!«

Honeysuckle Cottage war der perfekte Ort für Weihnachten.

Maggie konnte sich nicht vorstellen, Weihnachten an einem Ort zu verbringen, den sie nicht kannte, noch dazu mit völlig unbekanntem Menschen. Aber nicht nur das! Nein, es waren obendrein perfekte Menschen, die sie nicht kannte. Selbst bei der Aussicht auf Schnee fühlte sie sich nicht besser.

»Klingt, als hättest du an alles gedacht. Fehlt nur noch die Garderobe.«

»Ja, das wollte ich gerade ansprechen. Es ist in dieser Jahreszeit ziemlich kalt hier. Ihr werdet wirklich warme Kleidung brauchen.«

»Ich meinte deine Garderobe. Dein Hochzeitskleid.«

»Catherine nimmt mich morgen mit in ihren Lieblingsbrautladen. Sie hat einen Termin gemacht, damit wir den Laden für uns allein haben.«

Die wenigen Male, die Maggie an Rosies Hochzeit gedacht hatte, hatte sie sich vorgestellt, sie gemeinsam mit ihr zu planen, über Fotos in Zeitschriften zu grübeln und Kleider anzuprobieren.

Nicht ein einziges Mal hatte sie daran gedacht, dass die ganze Sache ohne sie stattfinden würde.

Und plötzlich wurde ihr klar, dass sich nur Weniges in ihrem Leben so entwickelt hatte, wie sie es geplant hatte.

Sie starrte auf die leere Bettseite neben sich.

»Das ist ... nett von ihr.«

»Sie ist nett. Sie sagt, ich sei die Tochter, die sie nie hatte. Sie verwöhnt mich wirklich.«

Aber Rosie ist *meine* Tochter, dachte Maggie. Sie wollte diejenige sein, die sie verwöhnte.

Egal, wie sehr sie sich bemühte, es war unmöglich, nicht verletzt und ein bisschen gekränkt zu sein.

Schon jetzt fühlte sie sich eher wie ein Gast statt wie die Mutter der Braut.

Nein! Sie würde nicht zu dieser Art Mutter werden. Es war Rosies besonderer Tag und nicht ihrer. Ihre Gefühle spielten keine Rolle.

»Wie kann ich helfen?«

»Gar nicht. Kommt einfach hierher. Catherine kann es kaum erwarten, dich kennenzulernen. Ich weiß, dass du sie ins Herz schließen wirst.«

Maggie fragte sich, was Rosie über sie erzählt hatte. *Meine Mutter arbeitet bei einem Wissenschaftsverlag. Sie backt und gärtner gern.* Für eine prominente Hochzeitsplanerin klang das vermutlich so spannend wie eingeschlafene Füße.

»Ich freue mich darauf, sie kennenzulernen.«

»Kann ich mit Dad sprechen? Ich möchte seine Stimme hören.«

Maggie umfasste das Telefon fester. Darauf war sie nicht gefasst. »Ich ... ähm ... er ist im Moment nicht da.«

»Es ist mitten in der Nacht. Wie kann er nicht da sein?«

Panisch suchte Maggie nach einer plausiblen Erklärung. Sie konnte Nicks Stimme hören: *Um Himmels willen, Mag, das ist absurd. Es ist an der Zeit, ihnen die Wahrheit zu sagen.*

Doch die Wahrheit war das Letzte, was sie Rosie an ihrem Verlobungstag zumuten wollte.

Sie würde ihrer Tochter den großen Moment nicht verderben.

»Er ist spazieren gegangen.«

»Spazieren? Um drei Uhr morgens? Habt ihr euch doch noch einen Hund zugelegt oder was?«

»Nein. Dein Dad hat bis spätabends an einem Paper gearbeitet und konnte nicht schlafen. Aber er sollte gleich zurück sein.« Dass sie so abgebrüht log, schockierte sie etwas. Schließlich hatte sie die Mädchen immer dazu angehalten, die Wahrheit zu sagen.

»Er soll mich anrufen, sobald er zur Tür reinkommt.«

»Wirst du dann nicht schlafen?«

Sie hörte Gläserklingen, und Rosie kicherte. »Hier ist es erst acht Uhr abends. Sagst du ihm, dass er mich zurückrufen soll?«

Weil ihr keine Ausrede einfiel, versprach Maggie, dass Nick zurückrufen würde, und beendete das Gespräch.

Einen Moment lang blieb sie sitzen und ging dann zum Fenster. Draußen war es dunkel, doch der Mond tauchte die Dorfweiese in ein gespenstisches Licht.

Im Sommer wurde dort Cricket gespielt, im Winter waren die Bäume mit Lichterketten geschmückt, für die der Dorfrat zahlte. Vorschläge, den Verkehr durch das Dorfzentrum zu leiten, hatten für eine Protestwelle gesorgt.

Maggie nahm an, dass es in Aspen derlei Probleme nicht gab. Vermutlich musste dort niemand gegen den Verkauf der lokalen Buslinie kämpfen oder gegen den Plan, die Bibliothek nur noch zwei Tage die Woche zu öffnen.

Weil sie keine Alternative sah, nahm sie das Handy und wählte Nicks Nummer.

Es klingelte und klingelte, doch Maggie blieb hartnäckig. Als die Kinder klein gewesen waren, hatte sie Nicks Fähigkeit, unter allen Umständen zu schlafen, bewundert und ihn zugleich darum beneidet. Sie war jede halbe Stunde aufgestanden, als Rosie klein gewesen war, und hatte die Hauptlast der Asthmaanfälle getragen, auch wenn Nick zwischen seinen Reisen mal zu Hause gewesen war.

Schließlich nahm er ab. »Hallo?«

»Nick?«

»Maggie?« Seine Stimme war schlaftrunken, und sie sah ihn vor sich, wie er sich schüttelte wie ein Bär, der aus dem Winterschlaf erwacht.

»Du musst Rosie anrufen.«

»Jetzt? Mitten in der Nacht? Was ist los?« Das musste man ihm lassen: Er war sofort besorgt. »Ist sie im Krankenhaus?«

»Nein. Sie hat Neuigkeiten.« Sollte sie es ihm sagen oder es lieber Rosie überlassen? Schließlich entschied sie, es ihm selbst zu sagen. Nick neigte zu unverblühten Antworten, und sie wollte nicht, dass er Rosie diesen Moment verdarb. »Sie und Dan werden heiraten.« Sie hörte Glas klirren und Nick fluchen. »Ist alles in Ordnung?«

»Ich habe ein Wasserglas umgestoßen.«

Nick war Professor für Ägyptologie, furchtbar intelligent und mit Alltagsgegenständen liebenswert ungeschickt. Zumindest hatte Maggie es am Anfang liebenswert gefunden. Mit den Jahren wurde es weniger liebenswert, nachdem er die Hälfte ihres Lieblingsgeschirrs aus chinesischem Porzellan zerbrochen hatte. Sie hatte gescherzt, dass er nicht wusste, wie man mit ganzem Geschirr umging, weil er beruflich nur mit Tonscherben zu tun hatte.

»Sie und Dan werden Weihnachten in Colorado heiraten.«

»Diese Weihnachten? Das in ein paar Wochen?«

»Genau das. Dans Familie besitzt ein Luxusresort. Ich habe vergessen, wie es heißt.«

»Snowfall Lodge.«

»Woher weißt du das?«

»Rosie hat es erwähnt, als sie mir von ihren Plänen für Thanksgiving erzählt hat. Herrje. Heiraten. Darauf war ich nicht vorbereitet. Unsere kleine Rosie. Tut immer das Unerwartete.« Es entstand eine Pause, in der sie ein

Rascheln im Hintergrund hörte und das Klicken eines Lichtschalters. »Wie fühlst du dich?«

Traurig. Verloren. Verwirrt. Beklommen.

Allerdings war sie nicht sicher, wie viel diese Gefühle mit Rosies Neuigkeiten zu tun hatten.

»Es geht mir gut.« Die Lüge war genauso groß wie die, dass Nick immer noch im Bett neben ihr schlief. »Es ist Rosies Leben, und sie sollte tun, was sie will.«

»Was ist mit Weihnachten? Ich weiß, wie wichtig das für dich ist.«

»Wir werden trotzdem Weihnachten feiern, nur nicht im Honeysuckle Cottage. Die Hochzeit ist für Heiligabend geplant.« Sie schaffte es nicht ganz, das Zittern ihrer Stimme zu verbergen.

»Wirst du hinfahren?«

»Was für eine Frage ist das denn? Glaubst du ernsthaft, dass ich nicht zur Hochzeit meiner Tochter gehen würde?«

»Bis vor zwei Minuten habe ich noch gar nichts gedacht, erst jetzt, wo du es erwähnt hast. Ich weiß, wie sehr du Weihnachten im Cottage liebst und wie sehr du das Fliegen hasst. Ich weiß so ziemlich alles über dich.«

Sie dachte an die Akte, die sie auf dem Küchentisch liegen gelassen hatte.

Nein. Er wusste nicht alles.

»Wenn meine Tochter in Aspen heiratet, dann werde ich ebenfalls da sein.«

»Wie? Mir ist es nie gelungen, dich in ein Flugzeug zu kriegen. Nicht mal für unsere Flitterwochen.«

»Ich werde einen Weg finden.« Sie konnte ein Flugangst-Seminar besuchen, doch das schien eine lächerliche Investition zu sein. Alkohol wäre billiger. Sie trank selten, deshalb würden zwei Gin Tonic sicher reichen. »Die Einzelheiten können wir später besprechen. Sie möchte,

dass du zurückrufst, damit sie es dir persönlich sagen kann.«

Erneut entstand eine Pause. »Was glaubt sie, wo ich bin? Was hast du ihr erzählt?«

»Dass du einen Spaziergang machst, weil du nicht schlafen konntest.«

Durch das Telefon klang sein Stöhnen wie eine Anklage. »Das geht jetzt lange genug. Wir sollten es ihnen sagen, Mags.« Er klang müde. »Sie sind keine Kinder mehr und verdienen es, die Wahrheit zu erfahren.«

»Wir sagen es ihnen im richtigen Moment, und dieser Moment ist nicht gekommen, wenn deine jüngste Tochter dich voller Freude anruft, um dir zu sagen, dass sie heiraten wird.«

»In Ordnung, aber wir sagen es ihr, bevor wir in Colorado ankommen. Nächste Woche rufen wir sie gemeinsam an. Wir leben jetzt seit Monaten getrennt. Es ist an der Zeit, den Mädchen zu sagen, dass es vorbei ist.«

Vorbei.

Maggie spürte, wie ihr Hals eng wurde und es in ihrer Brust schmerzte.

Das lag daran, dass es mitten in der Nacht war. Um drei Uhr in der Früh schienen alle Dinge schlimmer zu sein.

»Katie sage ich es lieber persönlich, doch sie ist im Moment schwer erreichbar. Hast du in letzter Zeit von ihr gehört?«

»Nein, aber das ist nicht ungewöhnlich. Ihr zwei habt dieses Mutter-Tochter-Ding. Sie ruft immer dich an.«

Aber Katie hatte nicht angerufen – schon eine ganze Weile nicht mehr.

Bedeutete das, dass sie beschäftigt war oder dass etwas nicht stimmte?

»Ich werde es morgen wieder bei ihr versuchen. Normalerweise tut sie Weihnachten nichts anderes als

schlafen und essen. Nach Aspen zu reisen ist vielleicht schwierig für sie.«

Schwierig für sie alle.

Eine Schwester, die nicht an die Ehe glaubte, und Eltern, die sich scheiden ließen.

Welche Art Hochzeit würde das werden?

KATIE

»Das ist alles, Sally. Wir sind fertig.« Katie zog ihre Latexhandschuhe aus und erhob sich. Die Stiche waren sauber, und sie war stolz, dass sie die bestmögliche Arbeit verrichtet hatte. Es würde eine Narbe bleiben, doch Katie wusste, dass Sally diese Nacht nie vergessen würde – mit oder ohne Narbe. »Gibt es jemanden, den wir für Sie anrufen können?«

Die Frau schüttelte den Kopf. Ihre linke Wange war verfärbt und angeschwollen, in ihren Augen lag Ernüchterung. »Ich hätte nie gedacht, dass mir das je passieren würde.«

Jetzt setzte Katie sich wieder. Ihre Schulter schmerzte vom zu langen Sitzen in einer Position, und sie rollte sie unauffällig vor und zurück, um die Verspannung zu lösen. »Das kann jedem passieren. Es liegt nicht an Ihnen, sondern an ihm. Es ist nicht Ihre Schuld.« Auch wenn sie wusste, dass die Frau ihr vermutlich nicht glaubte, war es wichtig, die Worte auszusprechen.

»Ich komme mir so dumm vor. Ich denke die ganze Zeit, dass mir etwas entgangen sein muss. Wir sind seit zwei Jahren zusammen. Seit vier Monaten verheiratet. Er hat so was noch nie vorher getan. Ich liebe ihn. Ich dachte, er liebt mich. Wir lernten uns kennen, als ich einen neuen Job hatte, und er war einfach umwerfend. Er schien perfekt.«

Katie fröstelte. »Perfekt« war nicht normal. Welches menschliche Wesen war perfekt? »Tut mir leid.«

»Es gab kein Zeichen. Keinen Hinweis.«

»Perfekt« war vielleicht das Zeichen gewesen. Aber vielleicht war sie abgestumpft.

In den vielen Jahren, die sie schon in der Notaufnahme arbeitete, hatte sie alles gesehen. Kinder, die missbraucht wurden. Frauen, die missbraucht wurden, und, ja, auch Männer, die missbraucht wurden. Sie hatte Menschen gesehen, die aufeinander eingestochen hatten, Menschen, die zu schnell gefahren waren und dafür den Preis gezahlt hatten, Menschen, die getrunken hatten und sich dann hinters Steuer gesetzt und ein Leben genommen hatten. Natürlich gab es auch viele alltägliche Unfälle, außerdem Herzinfarkte, Gehirnblutungen und unzählige akute Notfälle, die sofortigen Einsatz verlangten. Und dann gab es noch die Menschen, die die Notaufnahme für die bequemste Möglichkeit hielten, um banalste Probleme medizinisch behandeln zu lassen. Jeden Tag war sie mit einem bunten Querschnitt von Menschen konfrontiert, manche davon gut, manche nicht so gut.

»Als wir uns kennenlernten, war er freundlich und fürsorglich. Liebevoll. Aufmerksam.« Sally wischte sich die Tränen von der Wange. »Ich versuche nicht zu weinen, weil das Weinen wehtut. Die körperlichen Verletzungen sind schlimm, aber das Schlimmste ist, dass das Vertrauen in die eigene Urteilsfähigkeit erschüttert ist. Sie müssen das schon öfter gesehen haben. Ich kann nicht glauben, dass ich die Erste bin.«

Katie reichte ihr ein Taschentuch. »Sie sind nicht die Erste.«

»Wie kommen Sie damit klar? Hier zu arbeiten bedeutet sicher, das Schlimmste im Menschen zu sehen.«

Genau in diesem Moment spürte Katie ein quälendes Stechen in ihrer Schulter. Ja, sie bekam das Schlimmste im Menschen zu sehen. Sie musste sich erst in Erinnerung rufen, dass sie auch das Beste zu sehen bekam, und fragte sich, wie es mit dieser Frau weitergehen würde. Mit dieser Ehe. Würde sie ihrem Mann vergeben? Würde sich der

Kreislauf wiederholen? »Was wollen Sie tun? Haben Sie einen Plan?«

»Nein. Bis er mich die Treppe runtergeworfen hat, wusste ich nicht, dass ich einen brauche.« Sally putzte sich die Nase. »Das Haus gehört mir, doch im Moment fühle ich mich dort nicht sicher. Vermutlich bleibe ich eine Zeit lang bei meinen Eltern. Er will mit mir sprechen. Ich glaube, ich sollte zumindest zuhören.«

Katie wollte ihr sagen, dass sie nicht zurückgehen sollte, doch es war nicht ihre Aufgabe, Ratschläge zu erteilen. Ihr Job war es, die körperlichen Schäden zu versorgen. Sally dabei zu helfen, mit den emotionalen Wunden umzugehen und die eigene Kraft zurückzuerlangen, lag in der Verantwortung von anderen. »Die Polizei möchte mit Ihnen sprechen. Fühlen Sie sich bereit?«

»Nicht wirklich, aber es ist wichtig, also tue ich es. Dies sollte unser erstes gemeinsames Weihnachten werden.« Sally steckte das Taschentuch in ihren Ärmel. »Ich hatte alles geplant.«

Die Jahreszeit schien ihren Schmerz noch zu vergrößern, doch Katie wusste aus Erfahrung, dass Tragödien keine Weihnachtspause machten.

Jemand öffnete die Tür. »Dr. White! Wir brauchen Sie.«

Die Samstagabende in der Notaufnahme waren nichts für Feiglinge, auch wenn das neuerdings nicht nur für die Samstage galt. Jeder Abend war verrückt.

»Okay, bin gleich da.« Sie sah die Schwester an, die ihr assistiert hatte. »Stellen Sie bitte sicher, dass Sally alle nötigen Informationen bekommt?« Dann wendete sie sich wieder ihrer Patientin zu. »Wenn Sie bereit sind, gibt es Menschen, mit denen Sie sprechen können. Menschen, die Ihnen helfen können.«

»Aber niemand kann die Uhr zurückdrehen. Niemand kann ihn in den Mann zurückverwandeln, für den ich ihn gehalten

habe.«

Katie fragte sich, ob Sallys schlimmste Wunde wohl die Erschütterung ihres Glaubens war. Wie sollte sie jemals wieder einem Mann vertrauen können? »Ich hoffe, alles geht gut aus für Sie.«

Natürlich würde Katie das nicht erfahren. Dieser Ort war wie ein Traumata-Fließband. Sie behandelte alles, was durch die Tür kam, und wandte sich dann dem nächsten Notfall zu. Hier gab es keine Langzeitversorgung.

»Sie waren sehr freundlich. Ihre Eltern müssen stolz auf Sie sein.«

»Dr. White!«

Katie biss die Zähne zusammen. Tatsächlich musste Mitgefühl in ein winziges Zeitfenster gequetscht werden. Sie waren unterbesetzt, und eine lange Reihe von Patienten wartete auf sie. Also lächelte sie Sally erneut zu und verließ den Raum.

Wären ihre Eltern stolz, wenn sie ihr Leben in den letzten Wochen verfolgt hätten? Vermutlich nicht.

Vermutlich enttäuschte sie sie – genau wie sich selbst.

Sie blickte zu der Schwester, die im Flur wartete. »Gibt es ein Problem?«

»Der Typ, der Blut hustet ...«

»Mr. Harris.«

»Ja. Harris. Wie machen Sie das? Wie merken Sie sich jeden Namen, obwohl Sie keine Minute mit der Person gesprochen haben?«

»Ich möchte eine unmenschliche Erfahrung so menschlich wie möglich machen. Was ist mit ihm?«

»Seine Testergebnisse sind da. Dr. Mitford hat ihn sich angeschaut und sagt, dass er aufgenommen werden muss, aber wir haben kein freies Bett.«

Wann hatten sie jemals keinen Bettenmangel? Eher fand man ein Einhorn in seinem Weihnachtsstrumpf als ein freies

Bett in der Notaufnahme. Die Nachfrage überstieg das Angebot. Ein Patient, den sie zu Beginn ihrer Schicht behandelt hatte, wartete noch sechs Stunden später auf ein Bett. Da die Gefahr bestand, sich mit einem Krankenhauskeim zu infizieren, schickte Katie die Leute nach Möglichkeit immer nach Hause. »Haben Sie seine Tochter erreicht? Ist sie auf dem Weg?«

»Ja und ja.«

»Rufen Sie mich an, wenn sie eintrifft. Ich werde mit ihr reden. Er könnte zu Hause besser dran sein, wenn sich jemand um ihn kümmert.« Und es wäre besser für seine Würde. Seinen Papieren hatte sie entnommen, dass er CEO im Ruhestand war. Früher hatte er vermutlich eine ganze Firma herumkommandiert. Nun war er das Opfer menschlicher Hinfälligkeit. Egal, wie viel sie zu tun hatte, sie rief sich in Erinnerung, dass das Eintreffen in der Notaufnahme einer der stressigsten Momente im Leben eines Menschen war. Was für sie Routine bedeutete, ängstigte die Patienten oft sehr.

Sie vergaß nie, wie es für ihre Mutter gewesen war, mit Rosie im Krankenhaus zu sein.

Rasch hintereinander behandelte Katie drei Patienten und wurde dann von einer Schwindelattacke erfasst.

Das war in den letzten Wochen schon mehrmals passiert und ängstigte sie allmählich. Sie musste bei der Arbeit ihr Bestes geben, und das gelang ihr immer seltener.

»Ich hole mir rasch einen Kaffee, bevor ich umkippe.« Sie drehte sich um und lief direkt in einen Kollegen hinein.

»Hey, Katie.« Mike Bannister war an der medizinischen Fakultät in ihrem Jahrgang gewesen, und sie waren Freunde geblieben.

»Wie waren die Flitterwochen?«

»Lass es mich so sagen: Zwei Wochen in der Karibik waren nicht genug. Was machst du bei der Arbeit? Nach dem, was

passiert ist, dachte ich ... Bist du sicher, dass du hier sein solltest?«

»Es geht mir gut.«

»Hast du ein paar Tage freigenommen?«

»Ich brauche mir nicht freizunehmen.« Sie zwang sich, langsam zu atmen, und hoffte, dass Mike weitergehen würde.

Er blickte sich um, um sicherzugehen, dass niemand zuhörte. »Du bist sehr gestresst und am Ende deiner Kräfte. Ich mache mir Sorgen um dich.«

»Ach, das bildest du dir nur ein.« Ja, sie war sehr gestresst. »Vermutlich ist mein Blutzucker zu niedrig. Ich bin unleidlich, wenn ich hungrig bin, und ich hatte keine Pause, seit ich vor sieben Stunden hier reingekommen bin. Das werde ich jetzt ändern.«

»Du bist auch nur ein Mensch, Katie.« Mikes Blick ruhte auf ihrem Gesicht. »Was geschehen ist, war schrecklich. Beängstigend. Niemand würde es dir übelnehmen, wenn ...«

»Sorg dich um die Patienten, nicht um mich. Es gibt genug von ihnen.« Katie versuchte, den Schmerz in ihrer Schulter und ihr Herzrasen zu ignorieren. Sie wollte nicht daran denken, und sie wollte schon gar nicht darüber sprechen.

Sie hatte einmal mitgehört, wie ihre Mutter zu jemandem gesagt hatte: »Katie ist robust wie ein Fels.«

Bis vor einem Monat hätte sie dem nicht widersprochen.

Jetzt fühlte sie sich alles andere als robust. Sie war am Ende ihrer Belastbarkeit, und es wurde immer schwieriger, das vor ihren Kollegen zu verbergen. Allein der Gedanke, zur Arbeit zu gehen, brachte sie an den Rand einer Panikattacke, und dabei hatte sie nie an Panikattacken gelitten.

Ihre Mutter rief weiter an, um ein Mittagessen vorzuschlagen, und sie hielt sie weiter hin, weil sie Angst hatte, vor ihr zusammenzubrechen.

»Tut mir leid.« Ein Pfleger rempelte sie an, während er von einem Ende der Abteilung zum anderen rannte, und das Heulen einer Sirene sagte ihr, dass das Arbeitsaufkommen so bald nicht nachlassen würde.

»Die Sanitäter bringen eine hässliche Kopfverletzung. Und diese Filmcrew macht mich wahnsinnig«, sagte Mike.

Die Filmcrew hatte Katie ganz vergessen. Sie arbeiteten an einer Reportage über Notfallmediziner, und Katie nahm an, dass sie allmählich wünschten, ein anderes Objekt ausgesucht zu haben.

Am ersten Tag war der Kameramann in Ohnmacht gefallen, als er mit den Folgen eines besonders hässlichen Autounfalls konfrontiert worden war. Er hatte sich den Kopf an einem Rollwagen aufgeschlagen, und sie hatte die Wunde mit sechs Stichen genäht. Seine Kollegen hatten es saukomisch gefunden, dass er auf der anderen Seite der Kamera gelandet war, doch sie hätte gut ohne die zusätzliche Arbeit leben können.

»Es ist wie ein Kriegsgebiet«, hatte einer der Journalisten etwas früher am Abend gesagt, und in Anbetracht der Tatsache, dass er tatsächlich mal in einem Kriegsgebiet gewesen war, wollte ihm niemand widersprechen. »Kein Wunder, dass ihr unterbesetzt seid. Warst du nie versucht, die ganze Sache hinzuschmeißen und Dermatologin zu werden?«

Katie hatte nicht geantwortet. Sie war versucht, vieles zu tun, und das beunruhigte sie allmählich.

Medizin war ihr Leben. An dem Abend von Rosies erster Asthma-Attacke hatte sie sich entschieden, Ärztin zu werden. Ihr Vater war nicht da, und Katie war zu jung gewesen, allein zu bleiben, sodass sie mit ins Krankenhaus gefahren war.

Sofort war sie fasziniert gewesen von den piependen Maschinen, dem leisen Zischen des Sauerstoffs und dem

erfahrenen Arzt, der ihrer kleinen Schwester half, wieder zu atmen.

Mit achtzehn hatte sie sich an der medizinischen Fakultät eingeschrieben. Mehr als zehn Jahre später war sie noch immer dabei, sich als Ärztin nach oben zu arbeiten. Sie mochte ihre Kollegen, und sie liebte das Gefühl, dass sie ihre Arbeit gut machte. Doch in letzter Zeit hatte sie dieses Gefühl seltener als früher. Sie wollte mehr für ihre Patienten tun, doch es mangelte an Zeit und Ressourcen. Die Grenzen des Jobs frustrierten sie zunehmend, und sie fragte sich, ob die Arbeit noch richtig für sie war.

Doch der Zeitpunkt, sich diese Frage zu stellen, war vor zwölf Jahren gewesen, nicht jetzt.

Sie wandte sich von Mike ab.

Ein Assistenzarzt lungerte in der Nähe herum und wartete auf die Gelegenheit, einen Fall zu besprechen, doch bevor sie den Mund öffnen konnte, traf die betrunkene Kopfverletzung ein. Der Mann war blutbedeckt und jaulte wie ein verwundetes Tier.

Erst eine Stunde später hatte sie endlich Zeit für den Pausenraum, wo sie sich einen Proteinriegel und einen Kaffee gönnte, während sie ihr Handy checkte.

Sie hatte drei entgangene Anrufe von ihrer Schwester.
Mitten in der Nacht?

Sie schlang den Rest des Riegels hinunter und rief zurück, wobei sie sich damit beruhigte, dass ihre Schwester durchaus fähig war, mitten in der Nacht anzurufen, um zu sagen, dass sie mit Ballett anfing oder sich entschieden hatte, einen Marathon zu laufen.

Bitte lass es nur so was sein.

Wenn ihrer Schwester irgendetwas zugestoßen sein sollte, wäre das ihr Ende.

»Rosie?« Sie warf das Papier in den Mülleimer. »Bist du im Krankenhaus?«

»Um Himmels willen, kann eine Frau nicht mal ihre Familie anrufen, ohne dass alle annehmen, sie sei im Krankenhaus? Was ist los mit euch?«

Erleichterung durchflutete sie. »Wenn du deine Familie um vier Uhr morgens anrufst, musst du diese Reaktion einkalkulieren.« Katie entschied, sich fünf Minuten Ruhe zu gönnen, und streifte ihre Schuhe ab. »Dann ist das hier ein normaler Anruf?« Sie beäugte den Stuhl, fürchtete aber, dass sie nicht wieder hochkam, wenn sie sich erst hingesetzt hatte.

»Nicht ganz. Ich rufe an, weil ich wichtige Neuigkeiten habe und dich um etwas Spezielles bitten möchte.«

»Wichtige Neuigkeiten?« Warum klangen diese Worte so bedrohlich, wenn ihre Schwester sie aussprach? »Du wirfst dein Studium hin und reist nach Peru?«

Rosie lachte, denn es hatte eine Zeit gegeben, als sie genau das erwogen hatte. »Nein. Du darfst noch mal raten.«

Bei Rosie konnte es alles sein.

»Du hast mit Irish Dance angefangen und ziehst jetzt in eine Leprechaun-Kolonie.«

»Wieder falsch. Ich werde heiraten!«

Katie verschüttete ihren Kaffee auf Rock und Beine. »Scheiße.«

»Ich weiß, dass du keine ausgesprochene Romantikerin bist, aber ich kann nicht glauben, dass das dein Kommentar dazu ist.«

»Das war, weil ich mich gerade verbrüht habe, nicht wegen deiner Neuigkeit.« Früher hatte sie nie geflucht, doch die Jahre in der Notaufnahme hatten sie verändert. »Was hast du gesagt?« Sie griff nach einem Tuch und wischte den Kaffee auf. »Du willst heiraten? Wen?«

»Was meinst du mit *wen*? Dan natürlich.«

»Weiß ich von Dan?« Katie hatte den Überblick über die Beziehungen ihrer Schwester verloren. »Oh, warte, ich